

## Wiener Excellence-Programm **Allgemeinmedizin**

Es ist ja allgemein bekannt: In fünf bis zehn Jahren werden zwei Drittel der zurzeit in Wien praktizierenden Ärzte für Allgemeinmedizin das Pensionsalter erreicht haben. Derzeit ist die Zahl der jungen Kollegen, die sich für das Fach Allgemeinmedizin entschieden und die fachspezifische Ausbildung begonnen haben, viel zu gering, um den Bedarf an Allgemeinmedizinern für eine gute Versorgung der Wiener Bevölkerung in Zukunft zu decken.

Viele Studenten treffen schon im klinisch-praktischen Jahr (KPJ) eine Entscheidung für ihr zukünftiges Ausbildungsfach. Wenn also erwünscht ist, das Fach Allgemeinmedizin für zukünftige Ärzte attraktiver zu machen, so muss möglichst frühzeitig ein Kontakt hergestellt werden. Auch meine Erfahrung hat gezeigt, dass Studenten nach ein paar Tagen in der allgemeinmedizinischen Praxis staunen, wie vielfältig, spannend und herausfordernd Allgemeinmedizin ist. Allgemeinmedizin ist ja die Königsdisziplin der Medizin, keine andere Berufsgruppe hat mit allen Altersgruppen, allen Bevölkerungsschichten und allen erdenklichen Krankheitsbildern zu tun.

Die Magistratsabteilung 24 der Gemeinde Wien sowie die Wiener Krankenversicherungsträger haben nun in Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien und der WIGAM ein Excellence-Programm entwickelt, das eine Aufwertung des Berufsbildes Allgemeinmedizin zum Ziel hat. Vorerst ist dieses Projekt auf 20 Studierende beschränkt. Sie können ein gesamtes „Tertial“ (16 Wochen) ihrer einjährigen klinisch-praktischen Ausbildung in einer Ordination für Allgemeinmedizin absolvieren. Die Stadt Wien übernimmt für diese Zeit die Kosten für die Aufwandsentschädigung der Studenten, die der im Krankenhaus entspricht. Die erfahrenen KPJ-Lehrpraxisinhaber des Excellence-Programmes können sich gleichzeitig für das MedUni-Wien-Mentoringprogramm zur Verfügung stellen, es erfolgt die finanzielle Anerkennung als Lehrauftrag über 1 SWS. Voraussetzung ist die Anerkennung als KPJ-Lehrpraxis in Wien und eine halbtägige Einschulung für Lehrende.

Auch Wochenenddienste sind möglich (Mitfahren beim Ärztefunkdienst), Begleitungen bei Hausbesuchen sind dezidiert erwünscht. Begleitend zur praktischen Tätigkeit in den Ordinationen soll es alle zwei Wochen verpflichtende Inputs durch spezielle Fortbildungen und Exkursionen geben, die Themen der Allgemeinmedizin und Pri-

märversorgung zum Inhalt haben. Zum Beispiel ist an Themen wie Kommunikation mit schwierigen Patienten, Qualitätszirkelarbeit, Multimorbidität, Vernetzung im Gesundheitssystem, interkulturelle Kompetenz et cetera gedacht.

Als besonderer Punkt wurde an die Produktion eines kurzen Filmes über allgemeinmedizinisches Arbeiten in Wien gedacht. Die Philosophie dahinter ist eine ganzheitliche, intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Allgemeinmedizin.

Start dieses Excellence-Programmes ist im Herbst 2018, wenn der nächste Jahrgang ins Klinisch Praktische Jahr kommen wird. Mehr Informationen finden Sie hier:  
<http://allgmed.meduniwien.ac.at/lehre/kpj/>

Ein wichtiger und guter Schritt in die richtige Richtung für Wien, denn bisher kannten viele Medizinstudenten das Fach Allgemeinmedizin nur theoretisch. Eine verpflichtende allgemeinmedizinische Praxisfamulatur gibt es im Lehrplan der MedUni Wien, im Gegensatz zu den anderen öffentlichen Medizinischen Universitäten, derzeit nicht.

Neben dem Excellence-Programm Allgemeinmedizin Wien wird das Fach Allgemeinmedizin im KPJ weiterhin für alle als Wahlfach angeboten, hier jedoch ohne die Aufwandsentschädigung. Das ist für viele Studierende, die nicht aus einem wohlhabenden Elternhaus kommen, ein gewichtiges Argument, ein anderes Wahlfach zu absolvieren. Es bleibt also zu hoffen, dass diese Initiative ausgeweitet wird und sich ihr viele andere Bundesländer und Sozialversicherungen anschließen, um die Finanzierung des KPJ-Allgemeinmedizin auf die Beine zu stellen und zu sichern.

Denn wo sonst soll ein Studierender die tägliche Arbeit von Hausärzten erlernen – wenn nicht in einer Ordination ...?



**Dr. Barbara Degn**

# ÖGAM-Förderpreis für Diplom

Im Rahmen des steirischen Kongresses für Allgemeinmedizin wurden auch dieses Jahr wieder die Diplomarbeitsförderpreise der ÖGAM an fünf Diplomarbeiten mit allgemeinmedizinischer Relevanz von den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien verliehen. Interessant und hervorzuheben, ein Detail zweier Wiener Arbeiten, beide betreut von Dr. Gustav Kamenski: Beide Arbeiten stützen auf die ausführlichen Aufzeichnungen seiner Patientendaten aus 35 Berufsjahren – ein Sinnbild der hausärztlichen Betreuungskontinuität und des Wissens über Bewohner, Umfeld und Familienstrukturen eines jahrzehntlang in seine Gemeinde eingebetteten Hausarztes.

## Forschungsfragen in Hausarztpraxen

Medizinische Universität Graz – Michael Orso, Betreuung:  
Dr. Andrea Siebenhofer-Kroitzsch, Dr. Stephanie Poggenburg

Zunehmend findet Versorgungsforschung auch in Hausarztpraxen statt. Die Mehrzahl der Forschungsthemen wird den Allgemeinmedizinern jedoch von Dritten vorgegeben. Weniger üblich ist es, dass Hausärzte direkt in den Entstehungsprozess von Forschungsfragen eingebunden sind oder dass sie diese auch selbst generieren. Eine frühe und aktive Einbindung der AM in den Forschungsprozess steigert jedoch deutlich die Motivation zur Teilnahme an den Forschungsprojekten. Für diese Diplomarbeit wurden alle (1.015) steirischen Allgemeinmediziner mittels eines ersten Fragebogens angeschrieben und gebeten, für sie relevante Forschungsfragen beziehungsweise Themen zu nennen. Die Vorschläge wurden dann von einem Expertengremium hinsichtlich ihrer Formulierungen, ihrer Machbarkeit und des Vorliegens von bereits vorhandenen Ergebnissen aus wissenschaftlicher Forschung überprüft. Die so identifizierten, machbaren Fragestellungen wurden mit den einreichenden Allgemeinmedizinern entsprechend dem PICO-Schema (Population/Patient/Problem, Intervention, Comparison/Control = Kontroll-/Vergleichsgruppe, Outcome = Zielgröße) überarbeitet und neuerlich dem Expertengremium vorgestellt. Von diesem wurden dann 10 Fragestellungen als äußerst relevant eingestuft und mittels zweiten Fragebogen an alle steirischen AM ausgesendet, um von diesen eine Priorisierung in Bezug auf die Relevanz im hausärztlichen Alltag zu bekommen. 14,7 % der AM nahmen am Ende an der Reihung der praxisrelevanten Fragen teil und bewerteten die Fragen nach der „Sinnhaftigkeit eines Gatekeeping-Systems im Gegensatz zu einer freien Facharztwahl“ und die „Bewertung einer medikamen-

tösen Therapie versus eine physiotherapeutische Therapie bei Rückenschmerzen im Hinblick auf die Krankenstandstage“ als am relevantesten. Das Ergebnis dürfte einerseits aus der bestehenden Aktualität der Diskussion über ärztliche Primärversorgung resultieren, andererseits zeigen beide Fragestellungen das Bewusstsein der AM – neben dem Bedürfnis, die Wirksamkeit bestimmter therapeutischer Maßnahmen bei häufigen Beratungsanlässen zu kennen – für entstehende Folgekosten für das Sozialsystem.

## Primary-Health-Care-Modelle in Tirol – Erhebung und Analyse innovativer Ansätze

Medizinische Universität Innsbruck – Raphael Bertsch,  
Betreuung: Dr. Herbert Bachler

Die österreichische Bundes-Zielsteuerungskommission (BZ) hat ein Konzept zur Reformierung des bestehenden Primary Health Care Systems (PHCS) beschlossen. Bestehende Modelle der Allgemeinmedizin sollen im Rahmen dieser Reform verbessert und die Primärversorgung gestärkt werden. Ziel dieser Arbeit war es, innovative Modelle und Arbeitsweisen in der Primärversorgung des Bundeslandes Tirol zu erheben und in Relation zu den geplanten Maßnahmen zu stellen. Darüber hinaus sollten die Meinungen und Wünsche der Allgemeinmediziner (AM) zu Verbesserungen einfließen. Um die bestehenden Modelle erheben und analysieren zu können, wurde unter dem Titel „INNOVAMT“ (innovative allgemeinmedizinische Modelle in Tirol) eine prospektive Querschnittstudie in Form einer Onlineumfrage unter den niedergelassenen AM im Bundesland Tirol (n = 572) durchgeführt. Letztlich wurden circa 15 % als Stichprobe inkludiert. Die Erhebung zeigte, dass in Tirol bereits heute ein relativ hohes Maß an Interdisziplinarität besteht. Mehr als die Hälfte der Praxis-teams umfassen neben Ordinationsassistenten auch mindestens eine weitere Berufsgruppe. Dennoch bestehen Unterschiede bei der Umsetzung innovativer Merkmale im Sinne der Reformpläne, vor allem abhängig vom Stadt-Land-Verhältnis. Die größte Unzufriedenheit der AM bestand in der Administration, der Finanzierung sowie der Wertschätzung des Berufsbildes. Gesamt zeigte sich, dass einerseits der Wunsch nach Gruppenpraxen besteht, andererseits jedoch eine negative Erwartungshaltung bezüglich PHC-Zentren existiert. Verbesserungswürdig ist die Verfügbarkeit von Allgemeinmedizinern, insbesondere an Wochenenden, Tagesrandzeiten und in der Nacht. Die erhobenen niedrigen Zufriedenheitswerte bieten doch Verbesserungspotenziale für die primäre Gesundheitsversorgung in Tirol.

# arbeiten – Verleihung 2017



Auch dieses Jahr wurden wieder die Diplomarbeitsförderpreise der ÖGAM an fünf Diplomarbeiten mit allgemeinmedizinischer Relevanz von den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien verliehen.

## Erstsymptomatik, Früherkennung und Diagnostikstellung von Malignomen in der Allgemeinpraxis – eine statistische Beschreibung

Medizinische Universität Wien – Bernhard Schneider,  
Betreuung: Dr. Gustav Kamenski und Dr. Manfred Maier

Da die allgemeinmedizinische Praxis immer wieder erste Anlaufstelle bei Symptomen und Zeichen gefährlicher Erkrankungen wie auch bei Malignomen ist, befasste sich diese Arbeit mit der Darstellung von Erstsymptomen und Anzeichen von häufigen Krebserkrankungen in der Allgemeinpraxis. Basis war eine retrospektive Datenauswertung der Krankenkarteien von Dr. Kamenski aus den Jahren 1981 bis 2015. Es gab 270 Malignome bei männlichen und 290 bei weiblichen Patienten. Im Schnitt waren es 16–17 Krebsdiagnosen pro Jahr. Im Zeitraum ab 2001 gab es bei steigender Patientenzahl 33 % mehr Krebsdiagnosen als davor.

Untersucht wurden Symptome, die begründeten Verdacht auf ein Malignom hervorriefen, dokumentiert wurden auch die Tumorloka-

lisationen. Bei der männlichen Population kamen vor allem Darm- und Prostatakarzinom vor, gefolgt von Lungenkarzinomen, bei den Frauen waren es vor allem Brust-, Darm-, Gebärmutter- und Lungenkarzinome. Das Durchschnittsalter bei Diagnose war 66,9 bei Männern und 67,1 bei Frauen. Kolorektale Karzinome wiesen häufig lokal-charakteristische Symptome und Zeichen auf, wohingegen sich Bronchuskarzinome meist mit uncharakteristischer Erstsymptomatik präsentierten. Mamma- und Prostatakarzinome wurden hauptsächlich durch Screening und ihre Lokalsymptomatik diagnostiziert. ▶

Die Arbeit in der ÖGAM ist in den letzten Jahren vielfältig und umfangreich geworden.

**Ihre Mitarbeit ist willkommen!**

Unsere Kontaktadresse: [office@oegam.at](mailto:office@oegam.at)

## Einfluss einer karzinogenen Umweltbelastung auf Malignome und andere chronische Erkrankungen

Medizinische Universität Wien – Caroline Czasch,  
Betreuung: Dr. Manfred Maier und Dr. Gustav Kamenski

Die Arbeit dieser Diplomandin widmet sich einer retrospektiven Datenanalyse der Bevölkerung eines bestimmten Gebietes in Angern an der March: 1924 wurde dort eine Teer- und Holzimprägnierungsfabrik aufgelassen, 11 Hektar Boden und in weiterer Folge das Grundwasser wurden von polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen, BTEX, phenolischen Kohlenwasserstoffen, Arsen und Cadmium kontaminiert. Ziel der Diplomarbeit war es, die Malignominzidenz jener Personen, die am und um den Standort des Werkes wohnen, mit jener der restlichen Bevölkerung der Großgemeinde Angern in einer toxikologisch-epidemiologischen Studie zu vergleichen. Zusätzlich wurden die Inzidenzen von anderen chronischen Erkrankungen (Hypertonie, Diabetes mellitus, Asthma, KHK, Depression, Insult und Schilddrüsenfunktionsstörungen) sowie neurologischer Erkrankungen erhoben, um sie mit publizierten Daten zu spezifischen Krankheitsinzidenzen und -prävalenzen zu vergleichen. Die retrospektive Datenanalyse wurde durch die elektronische und schriftliche Aufzeichnung des Gemeindefarztes aus den letzten 35 Jahren ermöglicht. In dem entsprechenden Areal lebten 695 Exponierte, 4.393 Krankenakten der restlichen Bevölkerung lagen ebenfalls vor. Im Rahmen der Datenanalyse zeigte sich kein signifikant höheres Auftreten von Krebserkrankungen in dem betroffenen Gebiet, die Inzidenzen mancher chronischer Erkrankungen lagen jedoch tendenziell über dem zu erwartenden Wert in der Allgemeinbevölkerung. Ob die erhöhten kumulativen Inzidenzen der nichtmalignen Erkrankungen, deren Vergleichbarkeit mit allgemeinen Prävalenzen schwierig zu bewerten ist, auf zufälliger Häufung basieren oder ob sie Auswirkungen der Exposition durch die vorgefundenen Schadstoffen sind, ist in weiteren klinischen Studien noch zu beleuchten.

## EIN ACHEL WEIN AM TAG – eine Exploration des Glaubens an gesundheitsförderliche Effekte von alkoholhaltigen Getränken und der Risikoeinschätzung des eigenen Trinkverhaltens

Medizinische Universität Wien – Christoph Balber,  
Betreuung: Dr. Kathryn Hoffmann

Viele Menschen glauben an den positiven Effekt von moderatem Alkoholkonsum. Ebenso glauben sie an eine gute Selbsteinschätzung, was ihr Risikoverhalten betrifft. Moderater Alkoholkonsum ist eindeutig mit einer reduzierten kardiovaskulären Mortalität assoziiert – zugeschrieben der resultierenden HDL-Erhöhung. Die Diplomarbeit versucht herauszufinden, welches Wissen über positive Effekte von Alkohol in der Bevölkerung besteht und führt erstmals eine Evaluation der persönlichen Risikoeinschätzung durch. Erhoben wurden die Daten mittels Fragebogen in 38 allgemeinmedizinischen Ordinationen bei insgesamt 428 Teilnehmern. Unter diesen Probanden glaubten 29,1 % beziehungsweise 19,6 % der Teilnehmer an einen positiven Effekt von Wein auf Herz/Gefäße oder die Lebenserwartung. Bei Bier glaubten 11,5 % an einen positiven Effekt auf die Nieren. Bei der Risikoeinschätzung zeigte sich, dass Frauen ihr Risiko zu 39,75 % (für Wein), 42,92 % (für Bier) oder 53,0 % (beides) falsch einschätzen – Männer zu 17,43 %, 28,70 % beziehungsweise 31,4 %. Es konnte auch gezeigt werden, dass bis zu 11,1 % (für Wein) beziehungsweise 18,9 % (für Bier) Wein oder Bier nicht als Alkohol auffassen. Gesamt zeigte sich somit, dass das Risiko im Konsumverhalten stark unterschätzt wird, besonders Frauen schnitten in der eigenen Risikoeinschätzung schlecht ab. Das Ergebnis dieser Diplomarbeit stellt zur Diskussion, ob es nicht angebracht wäre, Risikoeinschätzung und den Glauben an positive Effekte (Herz/Gefäße) des Alkohols in einer großen Follow-up-Studie zu reevaluieren.

Dr. Maria Wendler

### Das Redaktionsteam:

**Leitung:** Dr. Maria Wendler  
Dr. Cornelia Croy, Dr. Christoph Dachs, Dr. Barbara Degn,  
Dr. Reinhold Glehr, Dr. Susanne Rabady

### ÖGAM-Mitglieder wissen mehr!

Sie haben hohe Qualitätsansprüche und schätzen umfangreiche Information? Dann sind Sie bei uns richtig! Zur ÖGAM-Mitgliedschaft kommen Sie unter [www.oegam.at](http://www.oegam.at)

### Korrespondenzadresse:

ÖGAM-Sekretariat  
c/o Wiener Medizinische Akademie  
Herr Christian Linzbauer  
Alser Straße 4, 1090 Wien  
Tel.: 01/405 13 83-17  
Fax: 01/407 82 74  
[office@oegam.at](mailto:office@oegam.at) • [www.oegam.at](http://www.oegam.at)

Die ÖGAM-News sind offizielle Nachrichten der Österreichischen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin.